

Beflügelte Gespräche auf der Alm

Landesbund für Vogelschutz und AVO auf der Enningalm

Die Wolfsrisse während dieses Sommers von Traunstein über Rosenheim und Garmisch-Partenkirchen bis hinüber ins Allgäu, haben es wieder erschreckend deutlich gemacht, wie ohnmächtig Politik und Behörden diesem Raubtier gegenüberstehen. Auch der Almwirtschaftliche Verein mit seinen rund 2000 Mitgliedern ist in dieser Frage nur ein kleines Rädchen im großen Getriebe. Um mehr Gewicht und Gehör zu erlangen, ist es deshalb unbedingt erforderlich, gleichgesinnte Partner zu finden, was unter den anerkannten Naturschutzverbänden bei dieser Thematik kein leichtes Unterfangen ist.

Große Schnittmenge

Umso erfreulicher, dass es statt der geplanten und leider abgesagten Hauptalmbegehung zu einem internen Treffen zwischen Vertretern der AVO-Vorstandschaft und des Landesbundes für Vogelschutz (LBV) gekommen ist, dem Naturschutzverband, der die größte Schnittmenge mit den Zielen des AVO aufweist. Die Mitgliederzahl des LBV, nach dem letztjährigen Volksbegehren sprunghaft angestiegen, liegt aktuell bei etwa 120.000. Da haben die rund 1100 Almbauern zahlenmäßig nur eine sehr geringe Bedeutung, jedoch bezogen auf die Bewirtschaftung von über 18.000 ha Licht- und mehreren tausend Hektar Waldweide prägen sie den gesamten oberbayerischen Alpenraum mit seiner enormen Artenvielfalt.

Vorsitzender Dr. Norbert Schäffer war zum Fachgespräch auf die Enningalm im Landkreis GAP extra aus dem Frankenland angereist, vor Ort begleiteten ihn die regionalen LBV-Ansprechpart-



Foto: H.-J. Flintstück

Die beiden Vorsitzenden Dr. Norbert Schäffer, LBV und Sepp Glatz, AVO (re.) suchen den Schulterschluss.

ner Michael Schödl und Hans Joachim Flintstück. Letzterer der Leserschaft des *Almbauern* bestens durch seine schönen Berichte gefiederter Gesellen bekannt.

AVO-Vorsitzender Josef Glatz, als Vorstand der Weidegenossenschaft Garmisch sozusagen gleichzeitig Hausherr auf der Enningalm, sprach die unlösbaren Probleme bei der Bewirtschaftung von Alm- und Weidegebieten bei der Rückkehr des großen Beutegreifers Wolf an. Bei diesem polarisierenden und emotionalen Thema wird das Wort „unlösbar“ nicht gerne gehört, doch es trifft den Sachverhalt am besten.

Bei der Wanderung Richtung Krottenköpferl, als der Blick auf Feldern die weiten Flächen der Enningalm aufzeigte, waren sich alle Beteiligten einig, dass eine Zäunung hier – mit vertretbarem Aufwand – nicht durchführbar sei!

Praktisch heißt das, dass das Gebiet als nicht-schützbar einzustufen ist und bei Übergriffen ein Wolf schnell entnommen werden muss.

Kritischer Blick auf den Wolf

Einig waren sich die Teilnehmer auch, dass Zäunungen in Form eines Grundschutzes (mind. 4-litrig, mit einer Höhe von 0,90 m bis 1,40 m und stromführend) weitreichende negative Auswirkungen auf die Tierwelt hätten. Qualvoll verwendetes Federvieh in den aufgestellten Zäunen ist leider bittere Realität. Dies wurde auch bei der diesjährigen Herdenschutzlehrfahrt in die Schweiz durch dortige Wildhüter bestätigt.

Viele Almbewirtschafter werden ihre Flächen nicht mehr so weitläufig beweiden oder manche Alm gar nicht mehr bestoßen. Ein Verbuschen und Verwalden der Flächen reduziert den Lebensraum vieler wertvoller Arten – egal ob für Pflanze oder Tier. Nicht zu vergessen die vielen, artübergreifenden Symbiosen.

Das Werdenfels mit seinen genossenschaftlich geführten Flächen im Tal und auf der Alm betreibt heute noch Transhumanz wie vor hunderten von Jahren. Auch der Erhalt dieses einmaligen Kulturgutes mit weitreichenden naturschutzfachlichen Positvaspekten muss bei der Diskussion Wolf in die Waagschale geworfen werden.

Dass mögliche Anpassungen bei der Flächenbewirtschaftung auch mit negativen wirtschaftlichen Auswirkungen für die Landwirte einhergehen, ist ebenfalls Realität, wird als Argument unkritischer Wolfsbefürworter jedoch nicht toleriert. Den Zusammenhang zwischen kleinstrukturiertem Familienbetrieb oder einem, vom Verbraucher nicht gewollten, spezialisierten Wachstumsbetrieb lässt man bei der Diskussion Wolf gerne unter der Tisch fallen. Vermutlich, weil es dem fachlich Nichts entgegenzusetzen gibt.

Natürlich sind dem LBV, der bestens in der Materie verankert ist, all diese Argumente bewusst. Dass aber auf der Enningalm von den unterschiedlichsten Seiten, unabhängig voneinander, ein sehr kritischer Blick auf den Wolf im Alpenraum geworfen wurde, ließ die LBV-Vertreter nachdenklich werden. Letztendlich herrschte Einigkeit darüber, dass es Gebiete geben wird, die nicht schützbar sind und wo der Wolf nicht bleiben kann. Dies den überwiegend städtisch geprägten Mitgliedern zu vermitteln, bezeichnete Schäffer als große Herausforderung. Doch auch bei Biber und Kormoran habe man diese Diskussionen geführt und trage heute eine Regulierung mit.



Foto: S. Krapfl

Ein Blick auf das exponierte und weitläufige Gelände der Enningalm erklärt, warum dort der Termin zum Thema Wolf stattgefunden hat.

Sollte es jedoch Wölfe im Alpenraum geben, die dort unschädlich lebten, sprich ohne Risse und ohne, dass Landwirte die Präsenz des Tieres spürten, so müsse es auch möglich sein, solche Tiere zu belassen. Glatz bezog sich bei seiner Antwort auf den Bären, der seit knapp einem Jahr im Werdenfelser Land zu Gast ist. Dieser hat einen weiten Radius, wird manchmal gesichtet, verhält sich aber ansonsten unauffällig. „Warum sollten wir den Bären weg haben wollen“, so Glatz. „Solange ein Bär nicht zum Problembär wird, haben wir auch keines damit.“

Bartgeier kehrt zurück

Während den almwirtschaftlichen Vertretern ausschließlich der Umgang mit dem Wolf am Herzen lag, war dem LBV auch das Thema Bartgeier wichtig. Im *Almbauer* 6/2020 wurde über diesen Vogel mit dem umgangssprachlichen

Namen Lämmergeier bereits berichtet. Ein grenzüberschreitendes Projekt hat die Wiederansiedlung dieses großen Vogels zum Ziel. Inwieweit dies möglich ist, hängt zum einen vom Nahrungsangebot ab, zum anderen von der Akzeptanz der Flächenbewirtschafter. Da es sich um einen reinen Aasfresser handelt, der große Reviere von 100 bis zu 400 Quadratkilometern (1 Quadratkilometer entspricht 100 Hektar) benötigt, zieht dies keine negativen Auswirkungen bei der Almbewirtschaftung nach sich. Die Bitte, verunfallte Tiere im Gebirge liegen zu lassen, wenn keine veterinärrechtlichen Gesichtspunkte entgegenstehen, ist verständlich und wird wohl vielerorts schon praktiziert – wenn auch in der Vergangenheit eher aus wirtschaftlichen denn aus bartgeierischen Gründen.

Als Fazit dieses interessanten und lehrreichen Zusammenkommens ist festzuhalten, dass man sich in den fachli-

chen Zielen gar nicht so sehr unterscheidet. Beide Seiten sind sich der herausragenden Bedeutung der Almwirtschaft bewusst und wollen sie in bestehender Form und bestehendem Umfang erhalten. Auch der kritische Blick auf das Freizeitgebaren im Gebirge ist eins bei AVO und LBV. Hier mit Aufklärung entgegenzuwirken ist im Sinne aller.

Dennoch müssen Verbände auch an ihre Mitglieder denken, was so manche Entscheidung erschwert oder zumindest verzögert. Der LBV bekennt sich zum Aktionsplan Wolf und somit auch zur Entnahme von Wölfen, wenn die vorgegebenen Parameter erfüllt sind.

Dennoch waren sich die Teilnehmer einig, dass es am besten wäre, Meister Isengrimm würde einen Bogen um den Alpenraum machen – aber dieser Wunsch wurde von der Wirklichkeit leider schon längst überholt.

Susanne Krapfl

Foto: S. Krapfl



Die Gruppe war hochkarätig und vielfältig, das Ziel beim Umgang mit dem Wolf einte alle. „Nur der Weg dahin wird nicht einfach“, meinte Regierungspräsidentin Maria Els (3. von links).

Da wird's der Regierung warm

Regierungspräsidentin Els auf der Rehberghalm

Akloane Rundn, bloß um die hundert-, zwoahundert Meter, so Peter Reindl, Vorstand der Weidegenossenschaft Mittenwald, beruhigend zu Regierungspräsidentin Maria Els, als diese im August zu Gast im imposanten Karwendelgebiet war. Dass Reindl von Höhenmetern sprach und Els von Streckenmetern ausging, war dann aber das einzige Missverständnis eines sehr gelungenen fachlichen Begangs.

An Stelle der abgesagten Hauptalmbegehung hat der AVO heuer mehrere Einzelgespräche mit wichtigen Vertretern in Sachen Almwirtschaft geführt. Umweltminister Glauber bildete den Auftakt für den politischen Rahmen, mit Regierungspräsidentin Els folgte dann die behördli-

che Umsetzung. Die Rehberghalm als gewähltes Ziel deckte die gesamte Palette almwirtschaftlicher Problemfelder ab: sie liegt im Naturschutzgebiet Karwendel/Karwendel Vorgebirge, ist nicht erschlossen und wird ausschließlich als Schafalmbetrieben – sprich ein wölfischer Leckerbissen, da nicht mit zumutbarem Aufwand zäunbar. Für ausreichend Gesprächsstoff war somit gesorgt, als es auf schmalen Steig über knapp 3 km über Flächen der Vereiner Alm und der Bayerischen Staatsforsten hinauf auf die Alm ging.

Keine Akzeptanz für den Wolf

Einer möglichen Erschließung nicht grundsätzlich abgeneigt, wenn es auch

im Vorfeld viele Dinge zu beachten gilt, gestaltete sich die Diskussion um den Wolf schon deutlich schwieriger. Die Risse in Hintergraseck im Werdenfelser Land und im Landkreis Traunstein waren erst wenige Tage her, eine zielgerichtete Vorgehensweise mit diesem großen Beutegreifer umso dringlicher. Garmisch Partenkirchens Landrat Anton Speer erläuterte, warum gerade im kleinststrukturierten Werdenfelser Gäu kein Wolf sein Unwesen treiben darf, und Peter Strohwasser von der unteren Naturschutzbehörde untermauerte dies mit hieb- und stichfesten Argumenten. Speziell die Landwirtschaft in dieser Gebirgsregion bewirtschaftet ihre Flächen noch zum allergrößten Teil wie seit hun-